

Die Verhandlung Hindenburg—Hitler ergebnislos.

Die amtliche Darstellung.

Schon am Sonnabendmittag zeigte es sich, daß die mit den Nationalsozialisten geführten Verhandlungen über die Umbildung der Reichsregierung kaum noch zum Ziele führen würden. Die am Spätnachmittag beim Reichspräsidenten abgehaltene Beratung bestätigte diese Befürchtung. Wir haben über dieses negative Ergebnis in einem Aushang an unserem Geschäftstisch berichtet. Am Sonnabendabend wurde von amtlicher Seite folgende Darstellung bekanntgegeben:

Berlin, 13. August. Reichspräsident v. Hindenburg empfing heute nachmittag in Gegenwart des Reichskanzlers v. Papen den Führer der NSDAP, Adolf Hitler zu einer Besprechung über die politische Lage und die Frage einer Umbildung der Reichsregierung.

Der Reichspräsident richtete an Hitler die Frage, ob er bereit sei, selbst sowie mit anderen geeigneten Persönlichkeiten der NSDAP, in die von dem Reichskanzler v. Papen geleitete Regierung einzutreten.

Herr Hitler verneinte dies und stellte an den Herrn Reichspräsidenten die Forderung, ihm die Führung der Reichsregierung und die gesamte Staatsgewalt in vollem Umfange übertragen zu lassen.

Reichspräsident v. Hindenburg lehnte diese Forderung sehr bestimmt mit der Begründung ab, daß er es vor seinem Gewissen und seinen Pflichten dem Vaterlande gegenüber nicht verantworten könne, die gesamte Regierungsgewalt ausschließlich der nationalsozialistischen Bewegung zu übertragen, die diese Macht einseitig anzuwenden gewillt sei. Er bedauerte, daß Herr Hitler sich nicht in der Lage sehe, entsprechende Gewähr für die Reichstagswahlen abzugeben. Erklärungen eine vom Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten beruhen nationale Regierung zu unterstützen.

Die Aussprache schloß ab dann mit einer ersten Mahnung des Reichspräsidenten an Hitler, die von ihm angelegentlichste Opposition der NSDAP ritterlich zu führen und sich seiner Verantwortung vor dem Vaterlande und vor dem deutschen Volke bewußt zu bleiben.

Vor dem Empfang des Herrn Reichspräsidenten hatte im Laufe des Vormittags eine Aussprache des Reichskanzlers mit Herrn Hitler stattgefunden. In dieser Aussprache hatte sich der Reichskanzler, dem Herrn Reichspräsidenten Herrn Hitler als Vizekanzler in der gegenwärtigen Regierung vorzuschlagen und ferner einige weitere geeignete Persönlichkeiten aus der nationalsozialistischen Bewegung mit wichtigen politischen und sachpolitischen Ministerien zu betrauen, um dieser Bewegung einen ihrer Stärke entsprechenden Einfluß auf die Staatsführung einzuräumen.

Die Darstellung der NSDAP.

Berlin, 13. August. Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP teilt mit: „Der Führer wurde heute zu Besprechungen zum Reichskanzler v. Papen und im Anschluß daran zu Reichspräsident v. Hindenburg gebeten. Auf die ihm vorgelegten Fragen, ob er und die Partei bereit seien, in eine Regierung v. Papen zur Mitarbeit einzutreten, erklärte der Führer: Wir sind gewillt und entschlossen, die volle Verantwortung für die deutsche Politik in jeder Beziehung zu übernehmen, wenn man uns dafür die eindeutige Führung der Regierung anvertraut. Ist das nicht der Fall, so kann die nationalsozialistische Bewegung weder an der Macht noch an der Verantwortung teilnehmen. Insbesondere kommt ein Eintritt in die Regierung Papen für die Partei nicht in Frage. Da aber der Reichspräsident v. Hindenburg es ablehnte, die nationalsozialistische Bewegung als stärkste Partei mit der Führung der Regierung zu betrauen, wurden die Verhandlungen als ergebnislos abgeschlossen.“

Die nunmehr getroffenen Maßnahmen für die weitere Fortführung des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung werden in einer in der kommenden Woche

stattfindenden Führertagung bekanntgegeben werden. Der Führer verließ noch am Sonnabend Berlin.

Das Urteil der Presse.

Die „D. A. Z.“ schreibt, die Szene, die sich am Sonnabend im Hause Wilhelmstraße 77, in den Räumen des Fürsten Bismarck, abgespielt habe, zeige Hindenburg wieder als den Mann, der mit den Nerven von Tannenberg an die ihm gestellten Aufgaben herantrete und nur die größten, die rein vaterländischen Gesichtspunkte gelten lasse. Hitler sei von den verschiedensten Seiten davor gewarnt worden, sich dieser öffentlichen Abfuhr auszuliefern. Er habe nicht auf diese Warnungen gehört und unbedingt auf seiner Berufung zum Reichskanzler bestanden. Was der Reichspräsident und Reichskanzler v. Papen Herrn Hitler angeboten hätten, sei nicht wenig gewesen und könne keinesfalls als ein „faules Kompromiß“ bezeichnet werden. Die „Kreuzzeitung“ bedauert es lebhaft, daß der nationalsozialistische Führer durch sein Verhalten gegenüber dem Angebot des Reichspräsidenten den Versuch gerührt habe, der Reichsregierung durch eine besonders innige Verbindung mit den Kräften der Nationalsozialistischen Partei eine überaus wertvolle Stütze zu geben.

Die „Berliner Börsenzeitung“ bezeichnet den 13. August 1932 als einen schwarzen Tag in der deutschen Geschichte. Das Blatt hofft, daß der Parlamentarismus in seiner Form wieder aufsteht, und bringt darüber hinaus den Bedenken des Reichspräsidenten gegen die Übertragung der absoluten Staatsführung an eine Partei Verständnis entgegen, deren glühender Idealismus der stärkste und für Deutschland wichtigste Faktor der nationalen Bewegung sei, deren überaus rasche Entwicklung und Jugend aber noch nicht die hundertprozentige Gewähr für die volle Staatsführung zu bieten vermöge. Die „Germania“ schreibt, Hitler habe am Sonnabend die Möglichkeit gehabt, seiner propagandistischen Leistung den ersten Versuch einer positiven Leistung hinzuzufügen. Ob ihm die Zukunft dazu noch einmal Gelegenheit geben werde, siehe dahin. Das Zentrum habe in den letzten Tagen seine Forderungen auf zwei Punkte hin konzentriert, auf eine Klarstellung der politischen Verantwortlichkeiten und auf eine unbedingte Innehaltung der Verfassung. Diese Forderungen seien so grundsätzlicher Art, daß sie auch von dem Ausgang der Verhandlungen vom Sonnabend und ihrer Geltung in keiner Weise berührt würden. Die „Post“ meint, man brauche das Scheitern der Verhandlungen nicht zu bedauern, denn die Eingliederung der Nationalsozialisten in den Rahmen des Kabinetts v. Papen hätte keine wirkliche Lösung geschaffen. Die Initiative gehe jetzt auf die Parteien über. Die „Deutsche Zeitung“ kommt zu dem Schluß, daß sich die Regierung Papen zweifellos darüber klar sei, daß sie im Reichstag keine Mehrheit finden würde. Mit einer Reichstagsauflösung allein sei die Lage nicht zu verbessern. Wie die Dinge auch liefen, die Lage sei jetzt eindeutig dahin geklärt, daß die Zeit des Parlamentarismus endgültig vorüber sei. Die „Frankfurter Zeitung“ nimmt am Sonntag unter der Überschrift „Das Ende: Ein Wortbruch“ zu dem Ausgang der Verhandlungen mit Hitler Stellung. Es heißt dort unter anderem: Wer zwischen den Zeilen des amtlichen Kommuniqué zu lesen versteht, der weiß, daß der Reichspräsident selbst und seine Berater, die davon überzeugt gewesen waren, durch ihre Politik das staatspolitische Wunder der Einbeziehung der NSDAP in die Verantwortung für den bestehenden Staat vollbringen zu können, außerordentlich tief enttäuscht sein müssen. Die „Dresdener Zeitung“ erklärt, jedes Partei- oder Koalitionskabinetts wäre der Tod des kaum wieder erwachsenen nationalen Gedankens gewesen; offenbar eine historische Stunde. Der NSDAP war im Rahmen des Reichskabinetts Papen der Einfluß auf die Staatsführung angeboten worden. Der Einfluß des nationalen Willens wäre gestützt und unwiderrstehlich gemacht worden. Da stellte Hitler Forderungen auf, und diese Forderungen konnten einfach nicht bewilligt werden, sollte sich nicht der Generalfeldmarschall selbst zu einem Popanz herabwürdigenden, der kaum gewordene Begriff des Autoritätsstaates wieder in einen Parteistaat, und zwar in einen einseitigen Parteistaat umwandeln und das schlimmste von allem, das Ansehen der

Wehrmacht, geradezu leichtfertig gefährden. Es ist eine deutsche Tragödie, die sich jetzt abgespielt hat und die den Mann, der in einer jahrzehntelangen Arbeit den Aufbau der Nation herbeiführte, in der Stunde, in der es ankam, nicht über sich selbst wachen ließ. Das „Königsberger Tageblatt“ führt aus, das bleibende Kabinetts-Verhältnis über die erdrückende Bilanz von Kabinettsführern gegenüber. Deshalb sei der einzige Weg gewesen, ein Präsidialkabinetts mit Duldung des Zentrums und der Nationalsozialisten oder eine Koalitionsregierung zwischen diesen beiden Parteien. Beide Wege habe Hitler verschüttet.

Der Reichspräsident wieder in Neudeck.

Berlin, 14. August. Reichspräsident v. Hindenburg hat Berlin am Sonnabend abend verlassen. Er ist abends 7.31 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Dampfer nach Neudeck abgereist, wo er einige Zeit verbleiben will. Vor der Abreise empfing der Reichspräsident den Reichskanzler v. Papen zu einer kurzen Schlussbesprechung, über die amtlich folgendes mitgeteilt wird:

„Der Herr Reichspräsident brachte von seiner Abreise nach Neudeck gegenüber dem Reichskanzler, der sich von ihm verabschiedete, zum Ausdruck, daß, nachdem nunmehr Klarheit über die politische Lage geschaffen sei, mit der größten Beilehnung die zur Behebung der Arbeitslosigkeit vordringlichen Aufgaben gefördert werden müßten. Der Herr Reichspräsident erklärte hierbei dem Reichskanzler, daß er seiner tatkräftigen Unterstützung bei der Erledigung dieser Aufgaben gewiß sein könne.“

Aus aller Welt.

* Ruhiger Sonntag in Berlin. Der Sonntag ist in Berlin, soweit bisher festgestellt werden konnte, völlig ruhig verlaufen. Es haben sich nur einige kleinere Zusammenstöße ereignet, bei denen insgesamt 17 Personen festgenommen wurden. Zwölf von ihnen befanden sich am Sonntagabend noch in Haft.

* Der badische Innenminister gestorben. Sonntag vormittag verschied im Bezirkskrankenhaus Freudenstadt der badische Minister des Innern Emil Kaiser an einem Herzschlag. Er konnte erst vor wenigen Tagen sein 66. Lebensjahr vollenden. Er stammte aus dem Buchdruckerberuf, war später Redakteur bei der sozialdemokratischen „Volksstimme“ in Mannheim und wurde im Juli 1931 als Innenminister in das badische Ministerium berufen.

* Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. — Zweieinhalbjähriges Kind verlegt. Am Sonnabendabend entstand in Köln in der Belanter-Straße eine Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, bei der auch geschossen wurde. Ein Kommunist wurde durch einen Oberschenschuß verletzt. Durch ein abirendes Geschos wurde ein auf der Terrasse der elterlichen Wohnung spielendes zweieinhalbjähriges Mädchen im Rücken verlegt. Fünf an der Schlägerei beteiligte wurden von den Ueberfallkommandos verhaftet. In der Nacht zum Sonntag kam es in Köln-Nippes zu einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, wobei ein Nationalsozialist erheblich am Kopf verletzt wurde. Die Täter sind bekannt.

* Die Gendarmarie von Sevilla entlassen. Wie aus Madrid gemeldet wird, ist die gesamte Gendarmarie von Sevilla entlassen und zunächst einmal festgenommen worden. Außerdem erfolgten auch zahlreiche Verhaftungen von Anarchisten. — Der Zeitpunkt der Kriegsverhandlungen gegen General Sanjurjo ist noch nicht festgelegt worden. Sanjurjo wurde bereits mehrmals verhaftet. Mehrere politische Parteien fordern die Todesstrafe für den General.

* Ein Amokfahrer. Aus Brisbane (Australien) wird berichtet: Auf dem Flugplatz Archer-Field entstand eine ungeheure Aufregung, als plötzlich ein Automobilfahrer ansetzte, amokzulaufen, oder, wie man in diesem Falle sagen muß: amokzufahren. Mit seinem mächtigen, sechsradrigen Wagen, in dem außer ihm nur noch seine sechsjährige Tochter saß, durchbrach er mehrere Säune, die den Flugplatz absperren und fuhr einen Angriff auf die Flugzeuge. Es gelang ihm, zwei Flugzeuge schwer zu beschädigen. Hierauf jagte er davon. Als die Anwesenden sich seiner Verwunderung etwas erholt hatten, bemanneten sie die bereitstehende Automobile und suchten dem wildgewordenen Autofahrer nach. Allen voran der berühmte Flieger Kings-



52] (Nachdruck verboten.)

Ich werde ihm die Briefe nicht ausliefern. Ich werde meinen Mann nicht verraten. Ich werde mit dir fliehen, Hans.“ Ihre Worte stürzten über ihn hin, sie klammerten sich fest, und stehend und verzweifelt.

Wellenkampfs Stirn brennt in heller, dünner Röte. „Mit mir, Viane? Mit mir?“

„Das ist der dritte Weg —“ sagt sie so leise, daß es fast unverständlich ist. — Und gleich darauf wieder lauter und hastiger:

„Wir nehmen das Auto. Ich hab meine Papiere in der Hand. Es wird nicht unmöglich sein, über die Grenze zu kommen.“

Er sieht sie an, als erlebte er ein Wunder. Er erinnert sich schwach, einmal von einem solchen Wunder geträumt zu haben. Es muß lange her sein. Die Erinnerung an den Traum ist fast verschüttet.

„Und später, Viane — und später?“ Ihre Arme fallen schlaff herab.

„Es ist gleichgültig, was später kommt“, sagt sie müde. „Alles ist gleichgültig außer dem einen, daß ich Grifflinger die Briefe nicht ausliefern werde.“

Er steht stumm. Es ist nicht das, was er erwartet hat. Nein, es ist nicht das.

„Wir haben nicht mehr viel Zeit —“ sagt Viane. „Man darf uns hier nicht zusammen sehen. Laß uns in aller Eile das Notwendige verabreden.“

Sie löst sich von der Bank, geht ein paar Schritte die Allee hinunter, kehrt wieder zurück.

„Es ist sonderbar, daß ich immer Schritte hinter mir zu hören glaube —“ meint sie unruhig. „Es ist ein Knacken im Gebüsch, wahrscheinlich war es nur ein Vogel. Komm — laß uns jetzt eilen —! Wir werden morgen nacht fahren.“

„Morgen nacht?“ fragt er in jähem Erschrecken. Dann fällt ihm ein, daß ihn Grifflinger noch heute abend erwartet. Möglich spürt er Kälte im Rücken — telfe, ziehende Kälte.

„Morgen nacht um ein Uhr —“ sagt Viane langsam und deutlich wie ein Rind, das einen auswendig gelernten Satz hersagt.

Grifflinger kommt um ein Uhr. Du wirst ihm den Schlüssel ausliefern, wie du es versprochen hast. So — das wirst du tun. Wir wollen es mit unseren Versprechungen genau nehmen? — Viane sieht auf einmal ganz fremd aus. Ein böses, listiges Lächeln ist um ihren Mund.

„Mag er sich ruhig ins Haus wagen und sein Glück versuchen. Er wird die Briefe nicht finden. Die Briefe bringe ich in Sicherheit.“

„Warum tust du das alles, Viane? Wir könnten viel früher fliehen. Es ist keine Gefahr dabei. Ich werde dafür sorgen, daß die Hunde uns nicht verraten. Wir brauchen Grifflinger den Eintritt ins Haus nicht zu gestatten.“

Ihre Hände schliefen sich fest zusammen.

„Er soll das Haus betreten — er soll! Er wird sich davor scheuen, die Polizei zu benachrichtigen, wenn er sich selbst in den Verdacht des Einbruchs bringen will. Erwarte mich also um ein Uhr in der Garage. Triff Vorfrage, die Nummer zu ändern. Hast du noch ein wenig Geld? Ich könnte einiges beschaffen, ich besitze auch etwas Schmuck, den ich verkaufen könnte.“

Obwohl sie sehr hastig spricht, ist ihr Ton müde, fast gleichgültig.

Wellenkampf ist dicht neben sie getreten. „Noch eins, Viane, nur noch ein einziges. Bist du das alles tun, weißt du mich lieb?“

Ihre Arme hängen schlaff herab.

„Ich liebe Peterla —“ sagt sie langsam und schwer. „Ich habe es nicht gewohnt — bis heute.“

Wichtig fängt sie an zu zittern. „Geh leht!“ stößt sie hervor. „Um Gottes willen — geh!“

Die letzten Worte sind nur noch ein Flüstern.

Viane redt sich schon an einem Lindenbaum in die Höhe, bricht ein paar faumig gelbe Blätter aus schattigem Gezweig. Der Chauffeur ist nicht mehr in der Allee. Jasmingebüsch schlägt hinter ihm zusammen.

Der junge Gärtnergehilfe geht raudend und im Feierabendschritt an der weißen Bank vorbei. Er grüßt Frau Peterla mit der schüchternen Ehrfurcht eines Menschen, der lange keine guten Tage gesehen hat und sich der glücklichen Veränderung seiner Lage wohl bewußt ist.

Frau Peterla macht im Vorbeigehen eine knappe Bemerkung über das Rosenbeet. Die Bemerkung klingt ruhig und freundlich. Sie klingt so, als hätte Frau Peterla für nichts anderes Sinn als für die Blumen und Beete in ihrem Garten. Der Mann rammt eine schüchternen Erwiderung. Als er das Ende der Allee erreicht hat, wendet

er noch einmal den Kopf. Frau Peterla steht neben dem Jasmingebüsch, bricht Zweige, bindet sie zu einem Strauß zusammen. Der Chauffeur ist verschwunden. Der Chauffeur Kowal sitzt schon in der Küche, lchert mit dem Hausmädchen Paula und erklärt, heute abend noch eine Verabredung in der Stadt zu haben. Paula macht eine angedeutete Bemerkung über die Häufigkeit von Kowals Verabredungen. Sie lachen beide, als Reubert eintritt. Kowal hat eine laute und herzliche Art des Lachens, aber Reubert ist zu erfahren, um sich täuschen zu lassen. Reubert sieht, daß nur die Lippen lachen und nicht die Augen. In den Augen steht Unruhe; sie laufen wie geheizt über die weichen Rachelwände, um in kurzen Abständen verstohlen immer wieder zu Reubert zurückzufahren.

Reubert ist schen und schweigend wie immer. Auf Paulas Frage antwortet er, daß er müde wäre und jetzt zu Bett gehen wolle. Er sitzt dann auch wirklich schon vor neun Uhr in seinem schmalen Kämmerchen; er hört den ersten Petermann noch einmal in den Gärten hinausschreiten. Petermann hat Tabakspflanzen um das Gärtnerhaus gezogen, eine kleine private Liebhabererei; er geht noch manchmal nach Feierabend hinaus, um einiges Unkraut zu jäten und sich an neu entfalteten Blüten zu freuen.

Kurz nachdem er gegangen ist, tritt auch der Chauffeur Kowal das Haus. Sein Zimmer liegt dicht neben dem Reuberts. Das Haus ist ziemlich neu und hat dünne Wände, und wenn man scharfe Ohren hat, kann man fast jedes Geräusch im Nebenraum untercheiden.

Reubert hört das Knacken des Lichtschalters. Er hört den Chauffeur durchs Zimmer gehen — einmal — zweimal — er hört das Räden eines Stuhles. Darauf wird es still. Reubert lauscht.

Was tut Kowal jetzt? Hat er keine Absicht auszugehen ausgehen?

Reubert wartet noch mehrere Minuten lang, dann entledigt er sich seiner Schuhe; er drückt die Türflinte nieder und läßt die Tür und sorgfältig gedölte Tür lautlos ins Zimmer schwingen. Der Gang draußen ist schon dunkel, obwohl im Garten noch die Dämmerung des Sommerabends liegt. In Petermanns Zimmer brechen kein Licht; Kowals Tür ist von dünnen, vieredigen Streifen umrissen, das Schlüßelloch schimmert wie ein heller Fied; aber der Schlüssel steckt, und es ist unmöglich einen Blick in das Innere des Zimmers zu werfen.

(Fortsetzung folgt.)